

Die Rheinischer Zeitung

Mittelrheinische Zeitung

Wochenchrift „Die Sören“

Ersteilung 12 mal wöchentlich. Bezugspreis: Abnehmer monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10 Mk., halbjährlich 4.20 Mk., jährlich 8.40 Mk., frei im Haus. Durch die Post bezogen monatlich 1 Mk., vierteljährlich 3 Mk., ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pfg.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreise: Die Kolonialzeitung in Wiesbaden 20 Pfg., Deutschland 30 Pfg., Ausland 40 Pfg., Restabgabe 1.50 Mk. Anzeigenannahme: Für Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgenausgabe bis 7 Uhr abds. Fernsprecher: Inserate und Abonnement: Nr. 120, Redaktion Nr. 123, Verlag Nr. 810.

Nummer 578

Samstag, den 13. November 1915

69. Jahrgang

Englands Herrschaft in Indien bedroht.

Ein indischer Fürst wegen Englandsfreundlichkeit von seinen Untertanen vom Thron gestossen. Mißbrauch österr.-ungar. Uniformen in der russischen Armee. — Schwere italienische Verluste.

Strategische Auszehrung.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt — so kann man das Verhalten der französischen Presse bezeichnen; die jetzt nach dem Falle von Nisch, Kraszewo, Krassowac, den weiteren Besitz der Heeresgruppe Madensien durch das Gebirgs- und südlich der westlichen Morava, dem Vorwärtstreben der Bulgaren nach dem erzwungenen Übergang über die südliche Morava in der breiten Front Mesinao-Beskovac, nach der Verlegung des serbischen Hauptquartiers nach Belgrad (nordwestlich Novi-Bazar, an der von Kraszewo herkommenden Straße), den Widerstand der Serben als dem Ende nahe erklärt. Sie sieht durch die Fortschritte der Armee von Rade, mit dem rechten Flügel von Ulice bis zum Krasowac, mit anderen Teilen schon über Bosnien hinaus und durch das Moravental dem Novi-Bazar beherrschenden Gostolje-Gebirge antretend, dann auch nach der Wischegrader Abteilungen Novi-Bazar schon von der Hand bedroht. Sie erklärt durch die von Brancie gewonnenen Bulgaren, im Besitz der Engpässe von Rasnik und Gijani, einen der wichtigsten Zugänge zu Priština und dem Amselfeld gefährdet. Sie fürchtet, daß die serbische Hauptarmee (die durch das Rastina-Tal und südlich davon die Protuplje zureichende Armee Gollwitz nach Südwesten gedrängt, von den Bulgaren noch mehr Druck nach der Richtung erhält) schon von der letzten Rückzugslinie nach Montenegro abgeschnitten ist und nur noch auf der Straße nach Mitrowitza nach Albanien gelangen kann. Daß man in dieser Ansicht der Pariser Presse auch einen gewissen Grund zu sehen, so ist doch unbestreitbar, daß der Hauptdruck auf die serbische Hauptkraft von Norden und Nordwesten erfolgt, während von Südwesten sich eine Umfassung ihrer Rückzugfront geltend machen kann. In den letzten Tagen der Kriegsschauplätze bedeutend vorgerückt, ist unbestreitbar. Ein Vorstoß der Entente-Mächte zur Vereinigung mit der serbischen Armee auf dem Amselfeld wäre nur möglich durch einen siegreichen Kampf der ersteren, wozu zunächst wenig Aussicht ist. Im Falle von Priština toben jetzt zwar große Kämpfe der bulgarischen zweiten Armee und einer bulgarischen, aus Serbischen und mazedonischen Regionen gebildeten Armee-Abteilung mit den Serben und diesen verbündeten Panzertruppen, die bis jetzt aber für die Bulgaren ungünstig gelaufen. Die über den Vardar weit vorgeschobene Armee Todorow hat auch Kallandelen (Tetovo), südlich des Amselfeld, südwestlich von Priština) genommen, so daß die Bulgaren nahezu den ganzen Raum zwischen Vardar-Morava-Bahnlinie und der Bahn nach Mitrowitza besetzen. Das Streben der serbischen Rückzugsbewegung ist konzentrisch in den Raum Novi-Bazar-Mitrowitza-Belgrad aus den Richtungen von Ulice-Cacac-Kraszewo-Krasowac, Nordarmee, sowie von Nisch-Kraszewo: weidende Teile der Ostarmee. Was von den Serben in dem Dreieck Krasowac-Kraszewo-Mesinao zu lange geblieden, kann abgezogen werden. Sehr zweifelhaft will es erscheinen, ob der linke serbische Flügel den Raum von Novi-Bazar auf dem angelegten Wege noch zu erreichen vermag. Gelingt ihm nicht, so bleibt nur der weite Umweg — eigentlich in das Reich des Todes hinein — nämlich um das, sich wie ein Eisenriegel dem serbischen Rückzuge vorliegende Krasowac-Gebirge, der auf Kurumitza läuft, wo die Straßen durch das Mesinatal, von Kraszewo, Mesinao, Nisch (über Protuplje kommend) sich häufen, um in Priština wieder zu einem Bündel zu werden und dort nach Mitrowitza und Belgrad abzuzweigen. Die Nachricht, die Heeresgruppe Madensien und die verbündeten Bulgaren hätten die serbische Hauptmacht zu einer Entscheidungsschlacht gestellt, die gegenwärtig noch fortdauere, ist einwilligen nicht gestattet. Ausserdem darf man aber heute schon die Zuversicht, daß der linke der serbischen Armee, deren Nachhut heute noch nach jenen Widerstand leisten, um wenigstens teilweise ihre Marschkolonnen in dem beschränkten Begeneb stehen zu lassen, nach Montenegro, bzw. Albanien, gelangen werden. Freilich nicht im Besitz ihrer vollen Kampfkraft, sondern stark zermürbt. Könnte es von vornherein ernstlich erscheinen, ob die Serben, von Norden durch die Heeresgruppe Madensien, von Osten — und zwar in der Richtung nach Süden — von den Bulgaren bedroht, nördlich der allgemeinen Linie Nisch-Kraszewo-Krasowac eine Entscheidungsschlacht, auf die Gefahr hin, eingetreten zu werden, auf dem Vertrauen auf das Eintreffen der verprochenen Hilfe des Biederbandes, annehmen und nicht zunächst nur nach Belgrad für das Eintreffen alliierter Hilfe und nach Belgrad freier streben würden, so wurde sicher der ernstliche Gedanke, wenn er überhaupt bestanden hat, aufgegeben, als die Bulgaren ihnen die Verbindung mit Belgrad abschneiden. Eine Entscheidungsschlacht anzunehmen, haben sie bis jetzt auch weiter fähig sich nicht gezeigt. In den letzten Nachhutkämpfen, deren sie nunmehr abgedrängt wurden, hat bei den Serben sehr ba-

aber durch die überlegene Macht der verbündeten Kriegs- und Kampfführung die strategische Auszehrung eingesetzt. Ein Viertel der serbischen Armee ist in den Händen der Verbündeten gefangen. Die täglich sich mehrende Zahl freiwilliger Gefangener aus den sonst guten Donau- und Drinadivisionen kündigt das begonnene Wanken des inneren Haltes an. Tote und Verwundete lassen auf das Herabgehen der serbischen Kräfte auf die Hälfte der Zahl bei Kriegsbeginn schließen. Ein sehr großer Teil von unentbehrlichem Artilleriematerial ist verloren; die Zufuhrkanäle für neues Material und Munitionszufuhr sind aber verflochten. Die Hoffnung auf den Sieg ist den Serben, zumal die Hälfte des Biederbandes im Norden nicht fähig geworden, verloren gegangen. Mit Recht zweifeln sie auch daran, daß die in den letzten Monaten auf Verproviantierung aus Serbien angewiesenen Länder Albanien (wo sie freundlicher Aufnahme ohnehin nicht sicher sind) und Montenegro ihnen den Notbedarf an Verpflegung werden geben können.

Was wir in vielen monatelangen ununterbrochenen Kämpfen bei den an Zahl zuerst erdrückenden russischen Armeen beobachtet konnten, das sehen wir bei der kleineren serbischen Armee in noch nicht 8 Wochen eintreten: die äußere und innere Zermürbung. Daß der Widerstand der serbischen Nachhut dabei immer noch ein zäher ist, spricht für den guten Kern an soldatischen Eigenschaften. Als am 11. November in manchen großen Städten die nicht auftretende Kunde von der Gefangenennahme der ganzen serbischen Armee hitzig ausbrach, haben wir lebhaft daran gedacht, wie oft, entgegen der strengsten Wortabwägung der Haltung der Berichte unserer Obersten Heeresleitung, von Zivilstrategen im Osten ein bevorstehendes „Sedan“ verkündet worden ist. Welche Vorbedingungen erfüllt waren, als eine ganze französische Armee im freien Felde bei Sedan kapituliert und doch das Korps Bismarck der Katastrophe noch entgehen und nach Paris gelangen konnte, daran scheitern diese Zivilstrategen nicht zu denken. Was, nachdem der französische Gegner durch die Operationen der Kronprinzen- und Maasarmee unter Ausnutzung eines engmaschigen Netzes guter Wege von Osten, Süden und Westen umfost war, vor der vollendeten Einschließung an Raum noch blieb, wies auf die Grenze des neutralen Staates Delaten hin, von dem Mac Mahon damals bestimmt erwartet wurde, daß er seine Armee beim Vortreten belastigen Bodens sofort entwarf. In dem Verlauf des ganzen Krieges im Osten hat aber der Gegner, wenn seine Umklammerung angelegt worden, immer nur entweder eigenes Land, oder überzogenes und besetztes gegnerisches, hinter sich geschoben. Im Rücken der Serben liegt Montenegro als verbündeter Staat, liegt Albanien als militärisch ziemlich ohnmächtiger, durch beide Gebiete hindurch erwarteten sie sogar das Herankommen französischer und italienischer Hilfe.

Berlin, 12. Nov. (G. A. Tel. Bess. Bln.)

Der Kriegsberichterstatter Gomoll meldet der „Dtsch. Tagesztg.“: Wie bekannt geworden ist, liegen in Montenegro und in Albanien die Ernährungsverhältnisse des Volkes sehr traurig. Nach Aussage eines kriegsgefangenen serbischen Offiziers, des in unsere Hände gefallenen Rektors Magnificus der Universität Belgrad, makte Serbien schon im Laufe des letzten Jahres in dauernder Notlage. Lebensmittel nach den beiden Ländern einführen. Wie es also einer, auf der Flucht dort einmarschierenden, ihrer Verpflegungsstränge verlustig gegangenen Armee ergehen muß, liegt klar zu übersehen. Die Lage der Serben dürfte, falls sie über die Grenze kommen, keine erfreuliche werden.

Wetterzeichen aus Indien.

New-York, 12. Nov. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Durch Funkpruch von dem Vertreter des Wolffschen Bureau: Die „Associated Press“ meldet in Ergänzung der gestrigen Nachricht aus Washington: Durch den dichten Schleier, den die englische Zensur über die Ereignisse in Indien und Ägypten warf, dringt die Mitteilung, daß der Rissam von Feiderabad, ein treuer Vasall Englands, vom Volke abgesetzt worden ist. Diese Entwicklung, die den Höhepunkt verschiedener Meldungen von Unruhen und Aufständen bildet, soll ein Hauptgrund für Ritheners Abreise von England sein. Hier eingetroffene Nachrichten aus Kanälen, welche nicht der Zensur unterliegen, besagen, daß in eingeweihten Kreisen in London bekannt sei, daß, obwohl Rithener sich nach dem Balkan begeben werde, sein Endziel Indien sowie Ägypten sei.

Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 12. Nov. (Wolff-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen nordwestlich Gortornost wurden gestern 4 Offiziere und 230 Mann gefangen genommen. Bei Sypenow haben wir mehrere Nachtangriffe abgewiesen.

Hinter unserer Putilowfront wurde ein Offizier der russischen Infanterie, Regiments Nr. 407 festgenommen, der sich in österreichisch-ungarischer Uniform durch unsere Linien geschlichen hatte, um Rundschasterdienste zu versehen.

Offiziersabteilungen haben festgestellt, daß die am Kormin südlich von Gortornost stehenden feindlichen Truppen unsere Verwundeten niedergemacht haben. Hier wurden auch russische Gortornost in österreichisch-ungarischer Uniform angetroffen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach einer verhältnismäßig ruhigen Nacht wiederholte sich gestern vormittag das heftige italienische Artilleriefeuer an der ganzen Kampffront des vorgestrigen Tages. Hieran griff feindliche Infanterie abermals den Brückenkopf von Görz und die Hochfläche von Doberdo unaufhörlich an. Wieder brachen alle Stürme unter suchtbaren Verlusten der Angreifer zusammen. Wieder haben unsere Truppen alle ihre Stellungen fest in Händen.

Vorhöfe des Gegners bei Zagora und im Brischgebiet teilten das Schicksal des Hauptangriffes.

An der Dolomitenfront griffen die Italiener auch in den letzten Tagen unsere Stellungen auf der Spitze und an den Hängen des Col di Lana mehrmals vergebens an. Die amtlichen Presseberichte der italienischen Heeresleitung über die Ereignisse in diesem Raum sind vollkommen falsch und können wohl nur auf ganz unrichtigen Meldungen beruhen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf der ganzen Front sind Verfolgungskämpfe im Gange.

Im Jbartale haben deutsche Truppen vor Bogotovac die beiderseitigen Höhen erklümt.

Die Armee des Generals v. Gallwitz nähert sich den Höhenkuppen des Jastrebagebirges. Die neuerliche Beute beträgt hier 1400 Mann, 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und einen Brückenturm.

Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front die Moravaübergänge erzwungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höfer, Feldmarschallentant.

Reichsanzler und Lebensmittelpreuerung.

Berlin, 12. Nov. (L.-M.-Tel.)

Auf eine Eingabe des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei in der Nahrungsmittelfrage hat der Reichsanzler eine in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlichte Antwort erteilt, worin es heißt:

„Wie ich persönlich die Sorgen, Entbehrungen und Opfer des uns aufgedrungenen Krieges tief mitempfinde und als Reichsanzler mich der Pflicht bewußt bin, alles zu einer Milderung zu tun, so darf ich auch erwarten, daß die Frage, um die allein es sich hier handelt, nämlich die den Verbrauch der reichlichen Vorräte von Lebensmitteln zu extraglichen Preisen zu sichern, dem Parteigetriebe entrückt bleibt. Reden und Volksversammlungen können dabei schwerlich viel nützen. Wie jede deutsche Partei scheint mir die sozialdemokratische, die mehr als eine andere ihr Programm nach dem Völkerfrieden aufstellt, verpflichtet zu sein, alles zu vermeiden, was die Hoffnungen unserer Feinde härten und zur unnötigen Verlängerung des Krieges beitragen könnte. Ich beuge die letzte Zuversicht, daß sämtliche Parteien mit der Reichsregierung vereint auch in der Erörterung der besten Mittel zur Verbilligung des täglichen Haushaltes den Opfermut und Geldemut dabei wie im Felde zu ihrer Pflicht machen, der die Grundlage unseres bisherigen Erfolges ist und uns bis zum siegreichen Ausgang des Krieges oberhalb Geheiß bleiben muß.“

Abflauen der Kriegsstimmung in Italien.

Krafsan, 12. Nov. (Eig. Tel. Zent. Bl.) Die „Novo Reforma“ meldet aus Wien: Der Professor der Kroatener Universität, Herrenhausmitglied Dr. Smolka, ist soeben aus Italien, das er vor ungefähr einer Woche verlassen hat, hier eingetroffen. Interessant sind seine Mitteilungen über die Ernüchterung, die in weiten Kreisen der italienischen Bevölkerung eingetreten ist. Ähnlich trete deutlich eine große Kriegsunlust zu Tage. In Neapel, wo die Kriegsbegeisterung ohnehin wenig Anhänger hatte, werde die Regierung mit bitteren Vorwürfen überhäuft. Eine ähnliche Stimmung herrsche in ganz Süditalien.

Die Begnadigung der Spioninnen.

Rom, 12. Nov. (Eig. Tel. Zent. Bl.) Die Agenzia Stefani meldet: In der Angelegenheit der (bereits gemeldeten) Begnadigung von drei in Brüssel zum Tode verurteilten Personen durch den deutschen Kaiser richtete laut „Observatore Romano“ der preussische Botschafter beim Heiligen Stuhl, von Nollberg, aus Lugano folgendes Telegramm an Kardinal Gasparri:

„Der Kaiser hat auf das Ersuchen Seiner Heiligkeit gerügt, die Todesstrafe, zu der Louise Thullier, die Gräfin Belleville und Louis Severin wegen Kriegsverrat verurteilt wurden, in lebenslängliche Zuchthausstrafe umzuwandeln. Mein erlauchter Herrscher hat mich angewiesen, diese Nachricht zur Kenntnis Seiner Heiligkeit zu bringen und ich bitte Ew. Eminenz, dies gütigst vermitteln zu wollen.“

Rumänien's Haltung.

Budapest, 12. Nov. (Eig. Tel. Zent. Bl.) Der Sonderberichterstatter des „Wiener Volks“ in Bukarest berichtet: Die Konservativen in Jassy sandten eine Abordnung an Marghiloman mit dem Verlangen, daß er sich entschieden für den Anschluß Rumäniens an die Mittelmächte und deren Verbündete aussprechen solle.

Lebens- und Futtermittelforderungen auf der Donau.

Bukarest, 12. Nov. (Eig. Tel. Zent. Bl.) Nach langwierigen Unterhandlungen und Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten ging gestern der erste Donauschleppzug aus Braila flussaufwärts nach einem ungarischen Hafen ab. Der Schleppzug trug annähernd 20 000 Tonnen Futtermittel von den im Vorjahr in Rumänien angekauften Vorräten. Den getroffenen Abmachungen gemäß werden weitere Transporte folgen. Auch in Bulgarien wurden bedeutende Getreidemengen angekauft, deren Abtransport in kurzem beginnen wird, so daß, so lange die Donau noch eisfrei ist, die Beförderung von Getreide und Futtermitteln nachdrücklich betrieben werden wird.

Truppen und Kriegsmaterial nach dem Orient.

Lugano, 12. Nov. (Eig. Tel. Zent. Bl.) Dem „Corriere della Sera“ wird der „Dr. Zia“ zufolge aus Bukarest gemeldet: Fortwährend kommen in Widin auf der Donau starke deutsche und österreichisch-ungarische Material- und Truppentransporte an, die teilweise auf dem Bahnwege weitergehen, teilweise den Wasserweg bis Rußland benutzen und dann mit der Bahn weitergebracht werden, so daß die Verbindung zwischen Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei eine vollendete Tatsache ist.

Der Seekrieg.

Paris, 12. Nov. (Mikhamil. Wolff-Tel.) „Petit Parisien“ meldet aus Marseille: Der Dampfer „Barra“ ist mit Matrosen des englischen Dampfers „Apollo“ an Bord, der von einem deutschen U-Boot versenkt wurde, hier eingetroffen. (Die Versenkung eines Dampfers „Apollo“ war bereits Mitte Oktober gemeldet worden. Anschließend handelt es sich um einen zweiten Dampfer „Apollo“.)

Der „Ancona“-Fall.

London, 12. Nov. (Mikhamil. Wolff-Tel.) Die „Times“ berichtet aus New-York: Das Staatsdepartement hat den amerikanischen Vorkämpfer in Rom beauftragt, möglichst schnell alle Einzelheiten über die Versenkung der „Ancona“ mitzuteilen, mit der, wie berichtet

Die Hören.

Die morgen zur Ausgabe gelangende Nummer 7 der „Hören“ enthält: „Weissenheim“, von Oskar Dr. C. Spielmann. „Kriegsstraßen“, von J. M. Merck. „Strupp“, Erzählung von G. A. Schettler. „Besuche“, von Dr. Joachim von Bülow. „Der Franz und der Wieser“, Erzählung von G. Lebach. „Bilderbogen fürs Haus“.

Die Vogesenwacht.

Kriegsroman von Ulrich Bröcher.

(30. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) „Ich habe den Befehl, Sie sofort in den Tauschsaal hinauf zu führen.“ Hermann zögerte einen Augenblick. Was mußte sein Erscheinen in dem eleganten Festsaal oben mit seinen Spiegeln und Marmoreinlagen, den seinen Gobelins und Seidenmöbeln für einen Einbruch machen! Hatte er doch keinerlei Gelegenheit gehabt, sich von dem Schmutz der beiden letzten Kampftage zu reinigen. So wie er hier stand in seiner mit Rot überzogenen, mit Blut besetzten Uniform, dem ungepflegten Haar und Bart, konnte er doch nur billigen Spott zur Zielscheibe dienen. Er teilte dem Sergeant sein Bedenken mit; doch der antwortete die Absicht.

„So wie Sie sind, wünscht Sie Kapitän Marion zu sprechen.“ „Aber das ist doch unerböt.“ „Wollen Sie sich als Gefangener widerlegen?“ Hermann besann sich einen Augenblick und wurde sich darüber klar, daß er die ekelhafte Komödie über sich ergehen lassen mußte. Er wollte deshalb sein Leben nicht gefährden. Wer es doch seine Absicht, bei der nächsten Gelegenheit aus der Gefangenschaft zu entfliehen, um auf neue weiterzukämpfen gegen den verhassten Erbfeind. Der Leutnant schüttelte sich das Stroh so gut es ging von den Kleidern, wusch sich im Vorbeigehen in dem im Hofe stehenden Brunnen Gesicht und Hände und folgte dann seinem Begleiter. Der ihm wohlbekannte Festsaal des Hotels, in dem er noch am Johannisstuge mit den Förstern und Hotelköchtern

wird, viele jüdisch-amerikanische Staatsbürger aus Palästina zurückkehrten. Ob dieser U-Boot-Angriff diplomatische Auseinandersetzungen zwischen Österreich-Ungarn und den Vereinigten Staaten herbeiführen wird, hängt von den Einzelheiten ab. In amtlichen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Vereinigten Staaten gegen Österreich-Ungarn viel hilfloser sind, als gegen Deutschland.

Kein deutsches U-Boot.

Christiania, 12. Nov. (Mikhamil. Wolff-Tel.) Meldung des Nilschischen Bureaus: Das deutsche Auswärtige Amt hat der norwegischen Gesandtschaft in Berlin folgende Mitteilung gemacht: Ueber den Untergang des Dampfers „Sverdragsbora“ am 18. August sind sorgfältige Untersuchungen angestellt worden. Das Seeverhörsitz mit den dienstlichen Berichten aller Unterseeboot-Kommandanten verglichen worden, die zu jener Zeit in dem in Betracht kommenden Gebiete Dienst getan haben. Keiner dieser Berichte hat Anhaltspunkte für die Annahme gegeben, daß der Dampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden ist.

Auf den Spuren der Bug-Armee.

(Fortsetzung.)

Hern von der Heerstraße mögen unangehörte Dörfer liegen, heile, normale menschliche Siedlungen. Man bekommt sie nicht zu sehen. Wo die Russen vor uns gewesen, schreiten wir über Scherben und Trümmer. Langgestreckte Dörfer, von vorn bis hinten nichts als öde Reilen von Feuersteinen und Schornsteinen. Nur die Kirchen haben sich einigen Respekt verschafft. Sofern sie nicht von Geschossen durchlöchert und abgedeckt wurden, stehen sie noch sauber und überdacht da, mit ihren weißen oder rosafarbenen Holzwänden, den knallroten oder kirchroten Kuppeln und den blauen Vergoldungen. Nicht Bauern, sondern Priesterkinder fürbte diese wertvollen Gotteshäuser so bedauernd an und daß sie auf Meilen hinaus unter den armselig braunen Häuten wie ein Märchenzauber hervorstechen. Ein Zauber für Kinder: inmitten der Verwüstung prangen sie wie Konklaven. Alles andere ist in Flammen aufgegangen oder in sich zusammengefallen. Von dem zerfallenen Giebel eines stattlichen Landhauses grühen noch die Dörfer: „Procul negotium“.

Aus dem allgemeinen Schutt ragen einzelne Geräte und Möbel hervor: verbogene Bettstellen, zusammengeknickte Nähmaschinen, halbacemolene Platten und Töpfe. In weiten kann man sich aus dem Müll der guten Kochtöpfe, aus der Reue der verrosteten Tassen oder der schwarzüberzogenen Bandmalereien noch eine Art Vorstellung des einstmaligen Wohlstandes machen. Hier und da sind kleine Ecken und Winkel wunderbar erhalten geblieben und haben das rings wütende Verderben harmlos überlebt: Stümpfen eines Blumenartens, eine Blattsäule, darin ein Tisch mit Decke und Kaffeegeschirr. So frisch und neu die Verhältnisse noch ist, man träumt von Pompeji und belebt sich den offenkundigen Tod und bevölkert die Einsamkeit der Wüste mit friedlichem Dasein.

Auf einem geborstenen Schornstein steht ein ernter Storch, der den Kopf nach dem unbegreiflichen Treiben der Menschen; schließlich gibt er sich einen Ausspann, entschlossen seinen Fallstrich aus, läßt sich nieder in den vertrauten Wassertrichter und vergißt den Tumult der wildgewordenen Völker bei seinen genießbaren Früchten. Durch das Labyrinth einer eingestürzten Scheune hinkt ein großer schwarzer Kater, zerzaust, beschädigt, schon halbtoll vor Hunger, böseartig wie ein angelegener Pantier. Die unentzählten Waffen entlang traben Rudel wilder Hunde, schnuppern an Urat und Urat und beläuen ruhelos lungernd, jeden Tag dreister, bis man sie abschicken muß.

Nur wenige Menschen hatten es auf dieser gottverlassenen Bühne des Elends aus. Manchmal schreien ein paar dünne, langröckige Juden zwischen den kullischen Ruinen des eingestürzten Marktplatzes dahin, ihr Bündel Stiefelbänder auf der Schulter, gleich Hasenverns. Ihre Familien leben noch eine zeitlang von dem, was sich unter dem Schutt des Brandes und aus den zerfallenen Feldern zusammenhaken läßt. Sie kochen und baden auf einem der frei an der Straße stehenden Kochöfen und bieten ihre kümmerliche Ware auf einer breiteren Auslage feil. Ein letzter Versuch, durch neuen Handel ihr Leben zu fristen. Bei den Frauen, gleichviel welcher Nationalität, will es immer so scheinen, als hätten sie aus der grenzenlosen Verheerung gerade ihre besten und buntesten Gewänder gerettet. Von weitem leuchten die Farben so lustig, wie wenn gar nichts geschehen wäre. Kommt man nah an ihnen vor-

zusammen gelangt hatte, war heute angefüllt mit rauchenden und zuckenden Franzosen, die an langen Tischen, die Gefichter der Bühne zugewandt, saßen.

Im Augenblick kümmerte sich niemand um die Eintretenden. Aller Augen waren gespannt auf die Bühne gerichtet. Dort tanzt Madame Yvette und sang dazu ihre weitverbreiteten Chansons. Die Stimme des Pariser Bühnensängers klang verträumt und schmerzhaft. Um so mehr gefiel Franz- und Wienermusik der Künstlerin.

Die Bühne stellte eines jener intimen Chambre-Separés dar. Im Hintergrund der Künstlerin gegenüber saß ein Sous-Leutnant in weinlicher Stimmung, die Augen bewundernd auf Yvette gerichtet. Auf dem gedeckten Tische im Hintergrund standen die Reste eines appetitlichen Mahles, entzogene Champagnerflaschen, Eistücher.

Die Tänzerin spielte ihre berühmte Ankleidesezene. Ein Kleidungsstück nach dem anderen fiel und enthüllte ihre schlanken, geschmeidigen Glieder. In den Vogesen gab es ja keine Stützenpolizei, da konnte man noch weiter gehen als selbst in den verrufenen Pariser Cabarets.

Hermann wandte der Bühne entrückt den Rücken. Den einfachen, sittenstreng erzogenen Sohn der Berge empörte diese offen zur Schau gezeigte Völlereihaftigkeit. Endlich fiel der Vorhang. Ein nicht endenwollender Beifallskurm brauste durch den Saal. Worin des Entzückens wie solche zynischer Gemeinheit drangen von allen Seiten zu den Ohren des empörten jungen Mannes.

Immer noch hand er mit seinem Wächter ziemlich unbemerkt an der Tür. Da winkte ihm Kapitän Marion, der mit den Offizieren an der vorderen Tafel in der Nähe der Bühne saß, zu sich heran. Jetzt richteten sich die Augen aller auf ihn.

„A bas l'Allemand! Mort à son Requet!“ So fielen da von allen Seiten Rufe des Hasses. Die Soldaten fanden es unerhörte, daß ein gefangener Feind hier Einlass gefunden hatte.

Am Offizierstisch dagegen wurde Hermann freundlich empfangen. Kapitän Marion, der sich in angetrunkenem Zustand befand, bot ihm neben sich einen Stuhl an, schenkte ihm ein Glas Wein ein und rief ihm zu.

Leutnant Rapp blieb aber zurückhaltend. Sicher wollte ihm der Franzmann eine Falle stellen; der Wein sollte ihn gelockt und mittellos machen.

In der Tat kam Kapitän Marion jetzt auch schon auf militärische Dinge zu reden und erzählte, daß eine französ-

bei, dann sieht man freilich, wie wenig die Kermiken an Leide tragen.

Mehr als einmal stehen wir betroffen vor dem räuberischen Bild einer Frau auf der Flucht nach Rußland. Eine kleine Familie — ist sie alleine dageschrieben, als alles weggezogen, oder schon wieder heimgeführt, weil es draußen nicht anders besser ist? In dem Gitter eines gebländerten Bauernhofes haben sie sich aus verrosteten Ratten eine kleine Stille zusammengekauft, darin hocken sie düstler als die Zigeuner. An einen Strauch haben sie ihre Füße gebunden, im zerrauten Gemüse weidet ein Hef. Die Mutter hockt da, den Säugling an der Brust. Vater und Sohn hocken in einem glimmenden Alfenbaufen und wärmen eine Hand voll Kartoffeln, gentigame Schabgräber.

Schon steht im Großen die Rückwanderung ein. Die Truppen begegnen lange Bände von Einheimischen, zu Fuß und zu Wagen, die mageren Ueberbleibsel ihrer Herden zärtlich mit sich föhrend. — Was haben sie erlebt?

Eines Tages waren die Kosaken erschienen und hatten an ihnen gesagt: „Keine Seele darf hier bleiben. Die Deutschen haben die Deutschen martern euch alle an Tod. Stedt für zwei, drei Tage ein, was ihr mitschleppen könnt. Alles andere muß verbrannt werden, damit die Deutschen nichts Brauchbares vorfinden.“ Dann haben die plötzliche Entsetzten von der Heimat Abschied genommen und ohne Besinnen losgewandert, die einen fortgetrieben wie das Vieh, Tag um Tag ins Ungewisse weiter, die anderen in Wagenkolonnen bis zur nächsten Eisenbahn, die drüben geordnet und geführt von ihren eigenen Bürgermeistern und Altesten. Im Innern Rußlands sollen sie sich eine neue Heimat gründen. Der Jar wird für sie sorgen. Rußland ist mächtig und reich. Es lacht die Deutschen in der Stille und läßt sie dort kläglich erlaufen. Es zieht sie heran bis nach Moskau und bereitet ihnen dort das tödliche Schicksal von 1812. Genau wie Napoleon wird es die Deutschen ergehen. — Allein diese patriotische Hoffnung entschädigt die Panern nicht für die verlorene Heimat. Zwar dürfen sie sich jeden Tag satt essen. Auf den Rußplätzen speist man sie aus Feldbüschen, die von der russischen Heeresintendantur geliefert und ausgeliefert und von bürgerlichen Komittees verwaltet werden. Hunger leiden sie nicht. Dafür leiden sie desto ärgeres Heimweh, und der Ueberdruß am fortwährenden Wandern, der Widerwille gegen die Fremde, die Abneigung gegen das unordentliche Nomadenleben beherrscht sie in dem Ennstich. Bei der ersten Gelegenheit abzusinken und den langen Weg nach Hause zurückzuführen, den ihr schrecklichen Entzug entangt.

Aber die Welt hat sich inzwischen umgekehrt: die Heimat ist nicht mehr wiederzuerkennen; da ist nichts, aber auch nichts beim alten geblieben. Wo überhaupt noch ein so offener Binsel, haben sich Fremde eingenistet. Die russische Regierung spricht deutlich, regiert und verwaltet dem Lande hat die Gendarmerie der Gasse ein wachendes Auge auf sie. Denn immer häufiger bilden sich abenteuerrische Gesellschaften, Staaten im Kleinen, und auf eigenem Faust. Handfeste Kerle benutzen die niemals wiederkehrende Stunde, werfen sich zu Führern und Torwachen, verewobenen Schwärme auf, organisieren neue Gemeinwesen über die sie machtvollkommen herrschen, geben Gesetze, hängen Strafen und vollstrecken ihren eigenen Willen, es ihnen beliebt. Die deutsche Verwaltung hat allen Sinn mit Ordnung und Anstalt dagegen einzuschreiten. Die Bevölkerung wird registriert und ohne Ausweis darf niemand mehr ein- und auswandern.

Außer den schlimmen polnischen Landwegen gibt es in polstige, tüchtige Hauptstraßen, vereinzelt sogar meilenlang mit harten Klüften gepflastert. Eine solche führt gerade von Siden auf die Stadt Cholm an. Kilometerlang sieht man vor sich das schmale und schmale weiche Band der Straße, im Hintergrunde einen Wald, durch den sie mitten hindurch und hinauf führt, am Ausgang ins Waldes, auf der Schulter des vorgelagerten Berges, die weißen Klostergänge des russischen Bistums Glinsk, sechs weisse Türme in den blauen Himmel empfindend, deren jeder von einer goldenen, in der Sonne funkenden Zwiebelkuppel gekrönt ist. Weit und breit um allen Seiten verläuft dieser schimmernde Bistumsberg in Höhe und Ueberlegenheit. Näher man sich ihm hin, desto weniger hundert Schritte, dann gewahrt man erst im Wald das nordwärts abfallende Giebelkammes die langgestreckte niedrige kleine Stadt. Der Klosterkomplex beherrscht

fische Patrouille gestern einen „Jeppesin“ abgehoben wichtige Dokumente seien darin gefunden worden. Aufschluß hieran wollte der Kapitän von Hermann mit der nächsten Fliegerstation der Deutschen liegen.

Da machte das Erscheinen Madame Yvettes dem polnischen Verhör ein Ende. Ein schimmerndes rosa Seidenkleid umschloß eine die schöne Gestalt. Aus dem tiefen Schnitt lag der blendend weisse Hals. Reicher Schmuck lag in tiefen Scheiteln um das blosse Gesicht und bildete einen reizvollen Kontrast zu den dunklen lebhaften Augen. Der Kapitän räumte der Künstlerin seinen Platz. In ihrer linken sah Leutnant Rapp. Die französischen Offiziere saßen beiseite, wandte Yvette ihr ganzes Interesse dem blonden deutschen Sänen zu.

In ihrem bestrickenden Weien wirkte die Französin Hermann so sehr zu fesseln, daß er auf Augenblicke in die schlimme Lage vergah. Durch ihren Erfolg fühlte er sich wurde sie dreister. Intraulich die Hand auf seinen Arm legend rückte sie ihm näher. Da bemerkte Hermann die feindlichen Blicke Kapitän Marion's, die ihn plötzlich vernücherten und ihn seine Lage wieder erkennen ließen.

Scham und Ekel lag in dem jungen deutschen Gesicht auf. Reinen Augenblick litt es ihn länger in dieser unheimlichen Atmosphäre.

Er stand auf und wandte sich an Kapitän Marion mit der Bitte, ihn zu entlassen. Mit Freuden gab der französische Offizier hierzu seine Einwilligung. —

Am anderen Morgen in aller Frühe, die Gefangenen hatten kaum ihren Kaffee getrunken, wurde der Befehl erteilt, sie zu entlassen. Ueber Nacht war reichlicher Regen gefallen. Ein zarter weicher Schleier umhüllte die Wälder und Hügel des Vogesenhochlandes. Dabei strenger Frost eingetreten. Der Weg führte südlich zum Grenzpfad entlang. Offenbar hatten die Franzosen den Sinn, sie über die Südvogesen hin nach Velfort zu transportieren.

Doch noch waren sie kaum eine Stunde in dem fernen Schnee marschiert und gerade auf der Höhe des Toppes angelangt, als plötzlich „Halt“ befohlen wurde. Der Trupp aus dem Tafe kommender Holzhauer verzögerte dem Führer des Zuges nichts Gutes. Der Gefangen und das Kleingewehrgeknatter von unten kam näher.

(Fortsetzung folgt.)

Stadthaus, wie es die alttürkischen Burgen und Klöster waren, ein sehr eindrucksvolles Symbol der orthodoxen Mission unter den Andersgläubigen. Von hier aus wurde das große Befehlswort über Polen und Bulgarien ausgesprochen; hier arbeitete die Druckerei, von der die wichtigsten Traktate und Heiligenbilder über das Land verbreitet wurden; hier in der prächtigen, byzantinisch überlaideten Kirche (in der unser evangelischer Divisionspfarrer unter den Augen eines hässlichen Popen den Geburtstag Seiner apostolischen Majestät verherrlichte) hingen die wunderbaren Reliquien, zu denen das mühselige und leidvolle Volk wallfahren mußte, wenn es Erquickung beehrte.

Der gepflasterte Hof mit der weißen Kathedrale und dem weißen Glockenturm, zu beiden Seiten und im Hintergrunde die weißen Wohn- und Verwaltungsgebäude, ringsumher feierliche alte Bäume und zwischen den Zweigen hin- und her das Bild in die tiefe, nebelnde Ebene hinunter — das Ganze vom Vollmond mit gleichbleibendem Licht überstrahlt, ein magischer Bezirk, der die Einbildungskraft in einen Traum versetzt. Da füllte sich die Szene mit Popen und polnischen Juden, mit gefangenen Kosaken und deutschen Kriegerern, und wie die Mitte des Dramas voller Spannung, wie im Traume, mitternachts, fragte sich ratlos, wie das alles einmal enden würde.

Nach der halbbländlichen Kleinstadt Cholm das große, majestätische Gublin. Unsere Leute waren so lange nicht nach breiten Straßen, an vielstöckigen Häusern mit bunten Fenstern vorbeigekommen — seit Lemberg nicht —, daß hier alles wie ein schmales Weiteuropa anmutete: Denkmäler, Straßenbahnen, elektrische Beleuchtung, Warenhäuser, Konditoreien, und nach all den barockhaften Bauernhäusern auf einmal wieder gepugte Damen mit Sonnenbrillen und Stiefelgüßchen. Indessen wie gleichgültig die Gubliner, wie wenig charakteristisch die Anlage der Stadt, die Sitten des Volkes, die Moden der Begüterten, wenn auch hier Krieg, Not und Elend dem mittelmäßigen europäischen Großstadtbild ihre Krassen und grellen Färbungen aufgedrückt hätten. An den Türen einzelner Verwaltungsbüros ein Gewimmel trostloser Flüchtlinge; Greise, Jünglinge und kleine Kinder in Lumpen. Obdachlos und die dünnen Arme ausstreckend nach Brot. Auf den Plätzen die dem Verkehr fliehenden Begegnungen und das unheimliche Gesicht eines deutschen Trupps, von österreichisch-ungarischen Kolonnen und von langen braunen Köpfen der zur Arbeit marschierenden russischen Gefangenen. Hier den langweiligen wohlgekleideten Herren und Damen, Mädchen und Jünglingen tauchen nur ab und zu Gestalten auf, die uns erinnern, daß wir im Osten sind: die langen, dünnen Juden im Kaftan und die Judenfrauen mit ihren weißlichen Verhüllungen; und die Bettler und die Bettlerinnen, so ausgehungert und nackt, so trübselig und verächtlich, daß einem in ihrer Nähe der Bissen im Munde stecken bleibt, wenn man sich arglos auf die Terrasse eines Gasthauses gesetzt hatte, um das Treiben der Straße zu genießen.

Ein paar Tage später war Bresch-Bitowsk genommen. Hier den Truppen, die nachts die Festungswerke gestürmt und sich den Eingang in die Stadt erkämpft hatten, folgten vom frühen Morgen an große Abteilungen der unheimlichen Heere auf allen Straßen herbei. Infanterie, Kavallerie, Pionierkolonnen, Trains, ungeduldig wartend auf die schaukelnden Autos der höheren Stände, die begierig, in die große Stadt einzuziehen und von der unheimlichen Beute Besitz zu ergreifen.

Selbst Enttäuschung! Schon von weitem verkündeten Wolken von Staub und Qualm das Schicksal der berühmten Festung. Die Bugbrücken waren alle zerstört, die eisernen Tore, die hölzernen verbrannt. Nur langsam konnten einzelne Trupps auf Notwegen zur Zitadelle hinüber. Hier andere Häuser und verfallene Mauern auf beiden Seiten der Straße in den Wiesenniederungen, das flache Land unheimlich ausfüllend mit einem einzigen buntbewegten Heerlager: Pferdegruppen, Reiterhöfen, andrängende Fußkavallerie, unzählige die weißen Bunde der nebeneinander aufgestellten Planwagen.

Wir aber hineingekommen nach Bresch-Bitowsk, sah zum ersten Male eine große Stadt so tollwütig angeordnet wie nur Dörfer. Hunderte von Häusern, aber hundertmal so menschlichen Heimstätten, bis in die Fundamente zerstört oder zu einem sinnlosen Gemäuer verfallend. Hier nichts als Gerümpel und Asche und höchstens ein in der Luft hingehendes Treppengeländer. Dies alles nicht mehr die Wirkung der allmählich weiterzugesetzten Wirt der langen Belagerung, nein: eine russische Stadt von heute auf morgen ruiniert auf Befehl und durch die Hand

der väterlichen Landesregierung. Etwa ein Viertel war völlig oder doch bruchstückweise bewohnbar geblieben. Nur in der Zitadelle fanden sich noch größere Vorräte an Mehl und Konserve, Waffen und Munition, Kriegs- und Eisenbahnmaterial, die der wohl vorbereiteten Sprengung entgangen waren, durch Zufall gerettet, weil der Feind schließlich keine Zeit gefunden hatte, auch hier sein Zerstörungswerk zu vollenden und alle Minen springen zu lassen.

Ein Gegenstand zu solchen furchtbaren massenhaften Mordbrennerien, glückliche Dafen inmitten der gewaltigen bewerkstelligten Wälder, bilden einzelne polnische Adelshöfe, an denen das Verderben aus irgend einem Grunde rücksichtsvoll vorbeigegangen ist. Meist liegen sie in unmittelbarer Nähe eines niedergesprengten und ausgeräumten Dorfes.

Die älteren Schlösser auf diesen Sandflächen sind in einem rauen gestümperten, aber biederen und würdigen gemeinen Empirestil erbaut, regelmäßig mit der polnischen, von vier Säulen getragenen, allzu hohen und schmalen Giebelhalle vor dem Portal. Das äußerlich vornehme, innen sehr einfach ausgestattete Kapazierhaus und die nahe Ställe und Wirtschaftsgebäude sind alle gleichfalls in ein bloßes antil überstülpt. Nach französischem Muster ist das Herrenhaus mit Plan und Vorbestand so in den Park hineingefügt oder der Grundriß des Parks so auf den des Hauses abgestimmt, daß sich auf jeder der vier Seiten dem Blick ein anderes, in sich abgeschlossenes Bild darbietet. Zum Beispiel: Vorn das herrliche, von Wappensteinen bewachte Tor als Eingang in den steifen Ehrenhof, Vorfahrt um ein Rondell, in dessen Mitte eine Statue oder ein Springbrunnen oder ein Teppichbeet. Auf der Rückseite die angenehme Reihenfolge kunstvoller Blumen-, Obst- und Gemüsegärten, umrahmt und gegeneinander abgegrenzt durch dichte, dunkle Alleen, auf schönen feinsten Rasengründen Tennisplatz und Reithahn. Links hinaus die gezähmte Wildnis eines kleinen Gehäuses. Rechts zwischen mächtigen Baumreihen die länglichen Spiegel wohlgeordneter Teich- oder Kanalanlagen, und überall erscheinen in den Ausschnitten des Landschafts fern die Gebäude der ländlichen Wirtschaft und der freien Natur. Gleichsam aus den Fenstern des Parks blickt der Gutsbesitzer über die Weiden, Acker und Wälder hin, für die er arbeitet, und die ihn ernähren. In der Zurückgezogenheit seiner herrschaftlichen Wohnung schließt er sich gegen das eigentliche Arbeitsfeld ab, hält es sich vom Felde, verliert es aber nie aus dem Auge.

Ein jüngerer Geschlecht will sich von dem französischen Schema losmachen. Es bevorzugt die Kultur des englischen Sandguts und sucht besonders dessen Wohnbequemlichkeiten in allen Punkten zu erreichen. In der lammigen Heide fliegen viele Jagdgänge des Countys Dase umher. Ein Blick verrät uns, wie sorgfältig, aber auch unelbändig Herr und Herrin den hochentwickelten englischen Komfort im Polenslande einzubürgern bemüht waren. Zwischen heimtlichen und exotischen Jagdtrophäen hängen an den Wänden die bekannten englischen Sport- und Jagdbilder, daneben Photographien des Schlossherrn und seiner Freunde, wie sie gewissermaßen eine englische Fußjagd aufzuführen; englisches Kostüm, englische Sitten und Bräute, in Polen so fromm und so langsam nachgedacht wie überall sonst in der ganzen Welt.

Die Bibliothek enthält überwiegend französische Romane, polnische Dichter und Historiker und englische Prosewerke, nur wenig deutsche und noch weniger russische Bücher.

Dinge von Wert und Kostbarkeit sind meistens, bevor der Eigentümer sich entfernt, in aller Eile weggeräumt und versteckt worden. In verfallenen Kellern, in abseits gelegenen unheimlichen Pflanzhäusern finden sich, geliebt oder ungeliebt, verstaubte Teppiche, Treppenaufsteiger, chinesische Vasen, Kopfhörer, Wiener und Meißener Porzellan, Tafelgeschirr, Hausmöbel, Tischdamen.

Die Barabaren, die hier Quartier fanden, haben allmählich heraus, wo sie nachsehen müssen, und fördern das Verborgene mit gelblicher Schnelligkeit zu Tage. Sie rücken sich hässlich ein, so gut es ohne Hausfrau geht. Aber freilich: auch der beste Kommandant des Hauptquartiers mit einem trotz wohlgebräuteten Burken erweist nicht die Herrin, die das Refektor der inneren Angelegenheiten zu lenken versteht. Darin macht sich ganz heimlich die Not der Zeit geltend. Man kommt nicht dazu, sich wie im Frieden oder im Manöver zu fühlen, auch in ärmlichen Schlössern nicht. Man führt eben einen Stearischhaushalt, bei weitem nicht so sauber, so gesund, so annehmend wie im geregelten Gang des privaten Betriebes. Was nützen alle komfortablen Einrichtungen, wenn der Wind durch mangelhafte Heide Fensterhebeln bläst, wenn die überanstrengte Hof-

ferleitung ewig streift und die Beleuchtungs- und Heizungsapparate dem fremden Techniker nur widerwillig und nachlässig gehorchen. Auf Schritt und Tritt geistert man sich: es ist eben Krieg. Zugunsthäuser werden die Schlösser auch nicht von den hohen Ständen aufgesucht. Bei dem monatelangen Wandleben in der Fremde genießt zwar jeder es dankbar, wenn ihn das Glück auf einige kurze Wochen in eine halbwegs behagliche und anheimelnde Umgebung versetzt. Man würdigt gern die häuslich veranlagten Kameraden, die es verstehen, mit einfachen Mitteln — sei es auch nur durch ein paar Blumen oder durch eine stielige Form des Anrichtens — den schönen Schein der Wohnlichkeit hervorzurufen. Aber es sind doch die Geister dritten und vierten Ranges und die Nebenrollen beschäftigt Personen, die auf solche Neugierlichkeiten übertrieben viel Wert legen. Wer kennt nicht vom Reisen her diese Art Menschen: im Hotel und an Bord, überall sind sie darauf erpicht, anpruchsvoller und großartiger zu leben, als sie es zu Hause gewohnt waren.

Vor auf es im Ernst bei einem guten Stabsquartier ankommt, das ist das Beieinander genügend vieler, großer und besser Räumlichkeiten, die es gestatten, Offizierswohnungen und Geschäftszimmer möglichst unter einem Dach oder doch in enger Nachbarschaft zu vereinigen. Jedes hohe Kommando benötigt eine Menge Kanakien für all seine verschiedenen Dienstleistungen, im Kriege sowohl wie im Frieden. Dabei verlangt der Krieg das hundertfache Maß vom schlaflosen Zusammenwirken und plünderndem Ineinandergreifen. Was sich während einer bewegten Kriegshandlung von morgens früh bis in die Nacht hinein und ununterbrochen die ganze Nacht hindurch in diesen Geschäftsräumen abspielt, ist Verwaltung, wie wir sie auch im Frieden kennen und üben, aber Verwaltung auf einer Höhe der Aktivität, Verantwortlichkeit, Emschließendheit, von einer Tragweite und konzentrierten Vielseitigkeit der Entscheidungen, wie keine Friedenszeit sie von den Sterblichen fordert.

Tag und Nacht empfangen die zahlreichen Telegraphen und Fernsprecher mittels oft sehr künstlicher und gefährlicher Drahtverbindungen die Meldungen, Berichte, Anfragen und Befehle von der Front, geben Befehle, Meldungen, Bescheide und Auskünfte zurück und stehen gleichzeitig in einem ebensofortwährenden Verkehr mit den übergeordneten Heeresstellen.

Die Zahl der dauernd zu überwachenden Gegenstände ist Legion: Bewegung der eigenen und feindlichen Streitkräfte; Veränderung in der Lage unserer und der gegnerischen Stellungen; Nachrichten- und Kundschafterdienst; Verluste, Ersatz, Personalfragen; Zählung und Vergütung von Beute und Gefangenen; Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung, Bewaffnung der Truppe; Gesundheitspflege, Seuchenbekämpfung, Lazarette, Genesungsheime; Gerichtsbarkeit, Seelsorge, Liebesgaben; Erhaltung eines gesunden und ausreichenden Pferdebestandes; Klima, Wetter, Wasserstand; Zustand der Straßen, der Brücken, der Befestigungswerke; Verkehr- und Verteidigungsmittel aller Art: Eisenbahnen, Post, Fuhrpark, Tragtiere, Lastträger; Allee; Telegraphen- und Funkstationen.

Und alle diese Dinge sind innerhalb des zunächst unterstellten Bereichs in ständlichem Wechsel begriffen und immerfort ganz unvorhersehbaren Veränderungen ausgesetzt, dagegen nach außen hin abhängig von den Ereignissen bei den Nachbargruppen, von der militärischen und politischen Gesamtlage und von den Beschüssen und Eingriffen der Obersten Heeresleitung. Kommen nun gar mehrere Heeresleitungen in Frage, die sich über jede Aktion und Reaktion erst einigen, bevor sie handeln, dann muß oben und unten mit einer niemals hockenden Tatkraft gearbeitet werden, um die täglichen Fortschritte zu Wege zu bringen, die wir nun schon so lange kaum erleben.

Wer in seinem deutschen Abendblatt regelmäßig den Tagesbericht der Obersten Heeresleitung liest, kann schwerlich ermessen, wie unbegreiflich es ist, daß die Kunde von all den Einzelheiten ihm so wenige Stunden nach den fernsten Geschehnissen schon gedruckt vorliegt. Nur durch eine höchstspannende aller verantwortlichen Kräfte wird es erreicht, daß die Weltgeschichte sich selber schreibt, indem sie abläuft.

Diese zugleich antreibende und beruhigende, zugleich handhabende Beobachtende und Rechenschaft ablegende Tätigkeit erfordert den Besitz vieler männlichen Tugenden: die Energie harter Nerven, Klarheit, Mäßigkeit, Kenntnisse, Selbstbeherrschung und Selbstbefriedigung. Jeder Befehlende nimmt Anteil an ihr. Aber zu den bedeutendsten Leistungen verdichtet sie sich in den Spitzen der hohen Kommandostellen.

Auf schlechter Straße marschiert um Mitternacht eine Kolonne am Stabsquartier vorbei. Mancher blickt nach den erleuchteten Fenstern des Schlosses: Die haben es auch! Es hat jeder seine Plage. (Korrig. folat.)

Kriegstechnik bei den Affen.

Von Fritz Rad.

Jeder Soldat weiß, daß eine Truppe in einer bestimmten Marschformation in Abständen marschiert, nämlich nach voraussetzenden kleinen Kavallerieabteilungen, Infanterie, Vortrupp und Haupttrupp, dem das Gros folgt. Die einzelnen Abteilungen halten die Verbindung untereinander durch die Verbindungsleute aufrecht.

Ein Farmer aus Deutsch-Südwestafrika, der viele Jahre drüben angesetzt war, verdankt ich die nachfolgende Schilderung, die auf wiederholten persönlichen Beobachtungen beruht und die mir darzutun scheint, daß der Pavian, wenn er in größeren Herden zu den Wasserstellen wandert, bei der Vorhut der eigentlichen Herde vorausmarschiert, und daß diese Affen in der Wiederholung ebenfalls nach einem vorgezeichneten zweckmäßigen Plane handeln.

Der Schauplatz war ein von den Affen als Wasserstelle benutzter Tümpel im ausgetrockneten Flußbett des Schwarzen Flusses in der Nähe der Farm Oorakoro, etwa dreizehn Kilometer von Robabid entfernt. An diesem Ort beobachtete der deutsche Farmer zu verschiedenen Malen den Verlauf der Herde, den er auch auf der photographischen Aufnahme festhielt. Früh, kurz nach Sonnenaufgang, erschien die Herde zunächst ein außergewöhnlich kräftiger Pavian, der sich vorsichtig nach allen Seiten auspäht, der sich langsam näherte. In einer Entfernung von etwa fünfzig Metern folgte diesem, von den Farmern als Vorläufer bezeichneten Tier vier ebenso kräftige, männliche Paviane, die sich ebenfalls vorsichtig an die Wasserstelle annäherten. In einem Abstand von etwa dreißig Metern folgte eine kleine Herde von ungefähr zwanzig wie immer kräftig entwickelten Exemplaren. Weitere zwanzig Paviane, zum Teil über die Jungen auf dem Rücken. Nicht hinter die kleine Herde, gleichsam als besonderer Schutz voran, schloß sich eine Anzahl von etwa dreißig männlichen Pavianen an, die ihren Schutz auch der nunmehr folgenden Herde der alten Tiere angedeihen ließen. Unter diesen alten Tieren war eine Vorhut zahlreicher Tiere, die sich, wie es um ihr Vorwärtstommen zu erleichtern, auf Holzstämme (Baumäste usw.) kletterten.

Unter diesem eigenartigen Gros der Herde wanderte in einem Abstand von etwa zwanzig Metern eine kleinere

Herde von etwa fünfzehn bis zwanzig Affen, die, in ähnlichen Entfernungen wie die vorausgehenden Paviane, erst von vier und dann als Schlusspige von einem männlichen Affen gefolgt wurde, und die zusammen eine förmliche Nachhut der Herde bildeten.

Von besonderem Interesse erscheint nun die Art, wie diese, so kunstvoll geordnete Affenherde sich an der Wasserstelle selbst verhält. In der sogenannten Warnungssache nämlich bei Wasser angelangt, so trinkt er nicht etwa auch zuerst; ebenso wenig die vier Affen, die ihm folgen. Auch die dem Vortrupp entsprechende kleine Herde von etwa zwanzig Affen trinkt zunächst nicht. Diese drei Vorkufen des Affenmarsches gehen vielmehr in dem gleichen Abstand, in dem sie herangekommen, über die Wasserstelle hinaus, und zwar so weit, bis die Weiberherde mit den Jungen am Wasser angelangt ist. Die einzelnen Tiere verhalten sich dann mit den in der Nähe von ihnen immer wieder zusammengelegten Trümpfen, wie ausgehöhlte Steine oder Baumrinden und dergleichen. Nachdem sie dann getrunken beziehungsweise auch den jungen Affen Wasser gereicht haben, gehen sie wieder vorwärts, bis die hinter ihnen marschierende Schutztruppe an das Wasser kommt. Nach dieser trinken die Affen, dann, nach entsprechendem Weitermarsch, die, wie oben geschildert, wiederum dreifach geordnete Nachhut. Das ist endlich der die Schlusspige bildende Affe seinen Durst gelöscht, dann macht das Ganze kehrt.

Ob der Warnungssache Gelegenheit, sich seines verantwortungsvollen Amtes würdig zu erweisen, das heißt wittert oder sieht er auf seinem vorgeschobenen Posten Gefahr, so löst er menschendünkelnde Warnungsrufe aus. Auf dieses Signal hin macht die ganze Kolonne sofort kehrt und tritt einen eiligen, meist in wilde Flucht ausartenden Rückzug an.

Die aus dem oben geschilderten Verhalten deutlich anzutage tretende besondere Rücksicht, die die männlichen Paviane den weiblichen Mitgliedern der Herde entgegenbringen, erscheint in einem noch besseren Lichte, sobald einem Pavianweibchen irgendeine Gefahr droht. Das Verhalten der Herde in einem solchen Falle zeigt dann geradezu von sozialem Instinkt, denn es scheint ausschließlich von dem Beiziele auf Erhaltung der Art bestimmt zu sein. Ein charakteristisches Beispiel hierfür aus den reichen Beobachtungen meines Gewährsmannes mag hier stehen:

Ein Farmer hatte eines Tages eine der üblichen Affenfallen gestellt.

Nachdem er das darin gefangene weibliche Tier in einen Sad gebunden und sich gegen einen von der Herde sofort eröffneten Steinhaufen durch einige Abstände verteidigt hatte, beschloß er keine Patrone mehr. Von der wütenden Herde verfolgt, mußte er schließlich hinter einem großen Felsen Schutz vor dem immer gefährlicher werdenden Steinbombardement der Affen suchen. Er blühte bereits aus mehreren Wunden, und die Paviane waren eben dabei, durch eine regelrechte Einschließung ihres Feindes ganze Arbeit zu machen, als dem bedrohten Jäger Hilfe durch seine, den Vermitteln suchenden Freunde wurde. Aber bis zuletzt legten die Affen ihre Angriffe fort. So oft der belagerte Farmer hinter dem Felsen vorlief, um nach seinen, die Befreiung bringenden Freunden Ausschau zu halten, so oft er auch nur den Arm hob, um den näherkommenden Männern seinen Standort zu bezeichnen, sofort lag ein dichter Hagel von Steinen nach dem schließlichen Felsen. Schließlich auch an beiden Armen von Steinwürfen vielfach getroffen, wurde der Farmer zuletzt durch lebhaftes Geknurre der herangekommenen Männer aus seiner schon recht kritisch gewordenen Lage befreit.

Da ich keinen Anlaß habe, an der Wahrheit der hier geschilderten Vorfälle oder an der Glaubwürdigkeit des zurzeit als Kriegsfreiwilliger im deutschen Heere stehenden Farmers zu zweifeln, überlasse ich seine Erzählungen, die mir und vielen anderen Kameraden manch lange Stunde im Lazarett verkürzten, hiermit der Öffentlichkeit.

Berliner Brief.

Die christliche Wissenschaft vor Gericht. — Die Berliner Aunfahrschaltung. — Kommunale Steuern. — Kriegsgarnisonen.

Der augenblicklich in Berlin verhandelte Scientifikenprozeß wird überall lebhaft besprochen, in den Ständen der Deutschen, an den Kaffeetischen der normalen Bürgerfrauen, in der Straßenbahn, um. Die Sache wird meistens verurteilt, aber es gibt auch Kreise, die sich sehr ernsthaft mit dem Problem beschäftigen. Diese Leute machen sich die Proklamation einer der Jungfrauen zu eigen, die stolz sagte: „Wir sind keine überpannten Ganakker, die sich auf

Kurze politische Nachrichten.

Zur Auflösung der luxemburgischen Kammer.

Aus Luxemburg wird gemeldet: Der Zeitpunkt der Neuwahlen ist noch unbekannt; bis dorthin wird selbstverständlich ein neues Ministerium die Geschäfte weiterführen. Die Wogen der Erregung gehen hoch, was eine harte Kampfstimmung für die Wahlperiode vorhersehen läßt. Nach Meinungen liberaler und sozialistischer Führer sowie der Presse wird der Wahlkampf für und gegen die Krone geführt werden, weil diese beschuldigt wird, das parlamentarische durch ein persönliches Regiment ersetzen zu wollen und unüberwundenen Notgebern mehr Gehör schenken als den verantwortlichen Ministern. Das kommt in der Nominierung des von der vorigen Regierung vorgeschlagenen neuen Direktors der Normalsschule äußerlich zum Ausdruck. Jedenfalls stehen dem Lande aufgeregte Zeiten bevor.

Die sächsische Thronrede.

In der Thronrede, mit der gestern der König von Sachsen die ordentliche Tagung der sächsischen Stände in Dresden eröffnete, gedachte er zunächst der letzten großen Zeit, in der in vorher nie gekannter Entschlossenheit alle deutschen Stämme in Einheit und Treue sich um ihre Fürsten scharten, um unter freudigem Einsatz von Gut und Blut für des Vaterlandes Ehre und Sicherheit zu kämpfen und zu siegen. Insbesondere gedachte die Thronrede der unvergänglichen Ruhmedeuten der sächsischen Armeen. Mit Worten wärmster Anerkennung hob dann die Thronrede hervor, wie das deutsche Volk auch im Innern sich opferfreudig in den Dienst des Vaterlandes stellte, wie es sich besonders in nie ermüdender Treue betätigte und im Kampfe für die wirtschaftliche Verteidigung bisher durchhielt. Seit Kriegsbeginn sei dem schweren Problem, die Volksernährung zu angemessenen Preisen zu sichern, die besonders unausgeglichene Fürsorge der Regierung zugewendet. Die wirtschaftlichen Maßnahmen der verbündeten Regierungen zur Sicherung des Bedarfs an Nahrungsmitteln hätten vollen Erfolg; während bei einigen wichtigen Nahrungsmitteln die Schwierigkeiten und Hindernisse einer gerechten Verteilung unter maßgebender Einwirkung auf ihre Preisbildung sich noch nicht überwinden ließen. Die Regierung werde auf dem eingeschlagenen Wege fortarbeiten, um der bedrängten Wirtschaftslage besonders der minderbemittelten Volkskreise mit allen Kräften zu helfen. Die Folgen, die das nötige gewordene Verbot der Verarbeitung von Baumwolle und Wolle für die betrieblige Arbeiterchaft äußerte, haben die Regierung zur Ausgestaltung der Hilfsmaßnahmen veranlaßt durch Errichtung planvoller Arbeitsvermittlung wie durch die Bereitstellung der erforderlichen Mittel. Die Elektrizitätsversorgung des Landes bedürfe dringend der festeren Zusammenfassung und Vereinheitlichung. Die Regierung habe sich daher entschlossen, das große, für die gesamte heimische Volkswirtschaft bedeutsame Werk selbst in die Hand zu nehmen, und kündige eine darauf bezügliche Vorlage an. Die Thronrede schloß mit den Worten: „Ein neues Zeitalter für unser Vaterland ist im Aufbau. Möge es der unendlich großen Opfer wert sein. Möge Gott unserer gerechten Sache vollen Sieg und unserem Vaterlande einen ehrenvollen Frieden, ein geläutertes, unüberwindbares Deutschland schenken!“

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 14. Nov.

Postsendungen an Kriegsgefangene in Frankreich. Für die deutschen Kriegsgefangenen, die im Kriegsgebiet des französischen Meeres festgehalten oder dort in Lazaretten verpflegt werden, ist derselbe Postverkehr zugelassen worden wie für die Gefangenen im Inneren Frankreichs usw. In der Aufschrift der Brief- und Paketsendungen und auf dem Abschnitte der Postanweisungen für Gefangene im französischen Kriegsgebiet ist anstelle des Bestimmungsortes anzugeben: Bureau des renseignements sur les prisonniers de guerre, au Ministère de la Guerre à Paris.

Postsendungsverbot für Postkarten mit Aufklebungen usw. nach dem Auslande. Auf Grund des § 5 der Postordnung vom 20. März 1900 werden bis auf weiteres nach dem nicht feindlichen Auslande, nach Belgien und Rußland Postkarten nur Postkarten zugelassen, die aus einem Stück Stempelpapier bestehen; Auf- oder Einlebensungen jeder Art sind bei Postkarten in das nicht feindliche Ausland usw. verboten. Es liegt zurzeit im vaterländischen Interesse, die

die Menschen stützen, um sie zu heilen, sondern wir tun das nur, wenn sie es verlangen, wenn sie nach negativer Behandlung durch einen Arzt oder in seelischer Not und in moralischer Verunsicherung Rettung durch die christliche Wissenschaft erhoffen.“ Man laun in der Tat über solche Erscheinungen nicht mit einem Achselzucken hinweggehen. Zunächst sind sie einmal da und finden Verbreitung, was schon zur Stellungnahme zwingt. Ferner aber schäufen die Verteidiger derartiger Lehren ihre Gründe nicht nur aus phantastisch-theosophischen Schriften, sondern teilweise aus den Werken unserer Philosophen, die sich, wie Schopenhauer, eifrig mit den Dingen beschäftigt haben, von denen unser Verstand nichts ahnt. Man glaubt gar nicht, wie viele Bände solcher oder ähnlicher Art, abseits vom großen Wege, im Verborgenen bestehen. Es gibt darüber eine Statistik, und wenn wir nicht irren, zählt man in Deutschland hunderte von ethischen Gemeinwesen, die alle aus derselben Quelle ihre Nahrung holen. Sie aber noch mit Besonderheiten religiöser und sittlicher Art würzen. Jedenfalls ist jener Prozeß äußerst interessant. Ist nicht in den ersten Blick für krankhaft hält, ein gesunder Kern und nur die Methode macht den Eindruck, als ob man es mit einer Abnormalität zu tun hätte.

In Berlin zeigt sich in letzter Zeit eine merkwürdige Vorliebe für Damenhandtaschen. Diese Vorliebe ist begreiflich, wenn man die Schaufenster der Galanteriewaren-geschäfte sieht. Die Damenhandtasche wird in jeder Straße angeboten. Sie hat alle möglichen Formen, sie ist rechteckig, halbrund, fast ganz rund, sie ist aus Leder, aus Tuch, mit Perlen besetzt, man kann sie schon für 50 Pfennig haben, aber wenn sie mit einer goldenen und brillanten besetzten Verchlusseinrichtung versehen ist, kostet sie ein kleines Vermögen. Außerdem birgt sie Dinge, die sehr reizvoll sind. Spitzenhandschuhe, Spiegelchen, Puder-quacken und nicht selten auch ein gefülltes Geldtäschlein. Auf dieses Geldtäschlein hat es nun eine gewisse Sorte von Menschen, die man im Volksmunde Taschendiebe nennt, mehr als auf die Beweise der weiblichen Zierlichkeit abgesehen. Es ist eine bequeme Sache: Eine Dame schlendert in der rechten Hand die Tasche grazios hin und her, hat die Finger lose um die Riemen oder um die Kette gelegt und erregt so die Beachtung eines Ede, der bei den hohen Preisen sich auf bequeme Weise mehrere warme Mittog-

Verwendung von Ansichtspostkarten in das Ausland allgemein, auch soweit sie gestattet ist, möglichst einzuschränken.

Fahrplanänderung. Vom Montag, 15. November, ab wird der Personenzug Nr. 1582 ab Niederrhausen 6.53 Uhr abends nach Wiesbaden, sowie der Gegenzug Nr. 1583 ab Wiesbaden 6.55 Uhr abends nach Niederrhausen 4 Minuten später fahren.

Elternabende zwecks Berufsberatung. Wie in früheren Jahren, hat es die Berufsberatung, und Lehrstellenvermittlungsstelle im Arbeitsamt auch dieses Jahr übernommen, Elternabende zur Beratung bei der Berufswahl zu veranstalten. Angehörige der verschiedenen Berufe haben ihre Mitarbeit in bereitwilliger Weise zugeleitet. Der erste Abend findet am Sonntag, den 14. November, nachmittags 5 Uhr, in der Aula der Gewerbeschule, Bellrichstraße 38, für Mädchen statt. Es wird gesprochen über die kaufmännischen, die gewerblichen und die hauswirtschaftlichen Berufe. Der zweite Abend ist am 28. November für Knaben vorgesehen. Als Themata sind in Aussicht genommen die kaufmännischen und die gewerblichen Berufe. Der Eintritt ist für jedermann frei und ist eine zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Hauptversammlung des internationalen Hotelbesitzervereins. Wie aus Leipzig berichtet wird, wurden dort gestern in der Hauptversammlung des internationalen Hotelbesitzervereins die Kriegsschäden des Hotelgewerbes eingehend erörtert und in einer Entschließung die Erwartung auf eine ausgleichende Unterstützung beziehungsweise Fürsorge durch das Reich ausgesprochen. Der Leiter des internationalen Instituts für das Hotelbildungswesen, Studienrat Professor Herold aus Düsseldorf, teilte auf eine Anfrage mit, daß die Schulleitung in Aussicht genommen habe, von nächsten Jahren ab auch Damen als Volkshochschule zuzulassen unter der Voraussetzung, daß sie eine praktische Vorbildung hinter sich haben. Eine ausgedehnte Auseinandersetzung entspann sich über die Errichtung einer hotelgewerblichen Bank, worüber der Direktor Eugen Reyer aus Frankfurt a. M. berichtete. Er führte aus, daß nur der Anschluß des gesamten Hotelwesens an ein schon bestehendes arderes Finanzinstitut in Frage komme. Erstäre sich die Hotelwelt solidarisch bereit, ihren gesamten Giroverkehr mit diesem Finanzinstitut zu erledigen, so werde es mit der Zeit den Großbanken möglich sein, eine Sanierung der „beilbaren“ Hotelunternehmen vorzunehmen. Die Bankwelt ließe allerdings dem Projekte heute noch ablehnend gegenüber, doch dürfe sie sich der Zweckmäßigkeit einer Hotelbankgründung in ihrem eigenen Interesse nicht verschließen. Nach längerer Aussprache, in der das Für und Wider zu Worte kam, wurde eine fünf-köpfige Kommission beauftragt, die umfassende Materie zu prüfen und der nächsten Hauptversammlung entsprechende Vorschläge zu machen. Als nächster Versammlungsort wurde Hamburg gewählt.

Die Kaiserin bei den Verwundeten. Wie ernst es die Kaiserin mit ihren Aufgaben nimmt, eine wirkliche Landesmutter zu sein und namentlich in der jetzigen schweren Zeit der Verwundetenpflege ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen, ersieht man an den zahlreichen Besuchen, die sie den Lazaretten und Krankenhäusern macht, um überall nach dem Rechten zu sehen, die Verwundeten zu trösten und ihnen eine kleine Freude zu bereiten. So erschien sie auch dieser Tage im Oberhörsenweider Elisabeth-Hospital und hielt sich dort zwei Stunden lang auf. Sie unterhielt sich dabei nicht nur mit den Verwundeten, sondern auch mit den Verpflegern, die gerade dort zu Besuch weilten. So wurde, wie wir aus einem dortigen Bericht erfahren, auch Frau Polizeiergeant Erbes aus Wiesbaden, deren Gatte dort abermals verwundet liegt, in ein längeres Gespräch gezogen, für die dieser Augenblick unvergänglich bleiben wird. Die Kaiserin überreichte jedem Verwundeten ein kleines, mit Vorbezug versehenes Bild, den Kaiser im Gespräch mit Hindenburg darstellend.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgaben 781 und 782, enthalten die preussische Verlustliste Nr. 377 und die sächsische Verlustliste Nr. 223. Die preussische Verlustliste enthält u. a. die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 87, 88, 223 und 253, das Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87, die Reserve-Feldartillerie-Regimenter Nr. 21 und 63, das Artillerie-Regiment Nr. 3 und die Trainabteilung Nr. 18.

Landesamtssachen vom 9. und 10. November. Todesfälle. Am 9. November: Verba Schulz, geb. von Winterfeld, 65 J. Maria Zellen, 33 J. — Am 10. November: Philippine Reiter, geb. Dreher, 57 J. Caroline Schanz, geb. Pommer, 70 J. Emma Krämer, 4 J. Rentner Alexander Derbitz, 77 J. Theresie Wendel, geb. Feldmann, 54 J. Telegraphen-sekretär Heinrich Barger, 59 J. Anna Schneider, 5 J. Schülerin Helene Welter, 46 J.

essen verschaffen will. Ein Griff, er hat die Tasche in der Hand, und die Damenhandtasche wird so zu einer Herrenhandtasche. Die Dame steht zunächst entsetzt da, dann läßt sie gellend an zu schreien, dann weint sie, und bis es ihr gelingt, dem in Berlin so schnell zustande kommenden „Polizei-anlauf“ die Situation klarzumachen, ist Ede nicht nur um eine, sondern schon um mehrere Eten. Nicht jede Dame hat das Glück, sofort einen lebenswürdigen Radfahrer-lavastor zu finden, wie kürzlich eine Frau in Neufölln. Radfahrer sind meistens, ebenso wie gewisse andere Schutzherren, nicht da, wenn sie gebraucht werden.

Die Große Berliner Kunstausstellung wird vielleicht im nächsten Jahre nicht stattfinden. Die Akademie der Kunst hat eine Kommission zu dieser Ausstellung nicht gewählt, und man vermutet, daß an dieser „Wahllosigkeit“ die ganze Kunstausstellung scheitern wird. Wo sollen dann alle die kleinen Mädchen hin, die ihren Jährlichkeitsdrang unter Kunstbegeisterung verheiden, die mit ihren Jünglingen tuschend vor den Farben stehen, ohne etwas anderes zu sehen, als ihre eigene rosige Zukunft? Was soll Aushinger machen, der im Kunstausstellungspark am Lehrter Bahnhof mit Hilfe der Künstler die Hungrigen und Durstigen anlockt und die buntbesetzten Fontänen in jedem Sommer spritzen läßt? Die Frage, ob die Große Berliner Kunstausstellung zu Stande kommt, ist somit ein wichtiges Problem der Volkswirtschaft und des Bevölkerungswachstums, um den jetzt so eifrige Diskussionen geführt werden.

Dafür werden die Groß-Berliner wahrscheinlich höhere Gemeindegeldern bekommen, ein Ertrag, den sie sicherlich gern hinnehmen werden. Es heißt, daß eine Reihe von Berliner Vorortgemeinden sich mit dem Gedanken einer Erhöhung der Steuerzuschläge trägt. Die Gemeinden haben es eilig, denn sie wissen, wer zuerst kommt, mahlt zuerst, und sie wissen ferner, daß der Staat erhebliche Bedürfnisse hat. Aber die Vorortgemeinden genießen dafür auch immer mehr die Freude, dem Vaterlande zu dienen. Nicht nur durch Steuerfreigabe, sondern auch durch die lebenswürdige Aufnahme unserer Feldgrauen, die sich in einer Anzahl von Berliner Vororten niedergelassen haben. Fast jede Woche gibt es eine neue Vorortgarnison, und damit gibt es fast jede Woche neues Glück in den Mädchenbergen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Verein der Künstler und Kunstfreunde. Wir machen auf das im heutigen Anzeigenteil angekündigte, am Montag, 15. November, im Kasinoaal, Friedrichstraße 22, abends 7½ Uhr stattfindende Konzert des Vereins aufmerksam. Gewonnen wurde die hier durch ihr Auftreten geschätzte Quartettvereinigung des Gewandhauses in Leipzig, bestehend aus den Herren Koncertmeister Hugo Volkmann, Karl Volkmann, Karl Herrmann und Professor Julius Klengel und Professor Max Reger, kurzzeitiger Kapellmeister in Jena. Von letzterem kommen ganz neue Kompositionen hier in Wiesbaden zur Aufführung: eine Sonate für Violine und Pianoforte und ein Quartett für Violine, Bratsche, Violoncello und Pianoforte. Diese beiden Werke finden sicher das größte Interesse aller Musikfreunde. Das Gewandhausquartett wurde außerdem noch ein Quartett von Brahms vortragen. Es werden auch wieder zu dieser Veranstaltung an 100 Mitgliedern Karten zu 3 und 2,50 M. abgegeben. Die Verkaufsstellen sind in der Anzeige angegeben.

Verein Naturhistorischer G. B. Der geplante Besuch in Frankfurt findet erst am Sonntag, den 21. November, Näheres wird noch bekannt gegeben.

Monopol-Lichtspiele Wilhelmstraße. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß ab heute hier bis Sonntag abend der neueste, dritte Teil des mit so beifolgender Erfolg aufgenommenen Kriminal-Films: „Hund von Belleville“ (Sherlock Holmes ... Alvin Kupp, der bekannte Sherlock Holmes-Darsteller) gespielt wird. Der Erzählung dieses spannenden Detektivdramas reißt sich eine zweite an, die des vorzüglichen Lustspiel-Spielers: „Zeppl“, eine Posse mit wirklich komischem Inhalt und Aufnahmen bringend, aus dem Tiroler Hochschnee. Dieser Schwan wurde in Berlin über 8 Wochen hintereinander gespielt, resp. verlängert, und mit Recht als die beste seit langem erschienene Lustspiel bezeichnet. Das Programm, welches außerdem noch Naturaufnahmen und eine Posse bringt, ist als ein ganz besonders hervorragendes zu bezeichnen.

Wochenübungsplan des militärischen Vorbereitungsdienstes der Stadt Wiesbaden.

Jugendl. 148 (Wiesbaden 1): 19. Nov. 8½ Uhr Abendschule Schloßplatz Exerzieren und Turnen. Jugendl. 149 (Wiesbaden 2): 14. Nov. 11½ Uhr Abendschule Schloßplatz Exerzieren und Gefechtsdienst im Jugendl. 15. und 18. Nov. Exerzieren und Gefechtsdienst im Jugendl. 15. und 18. Nov. 150 (Wiesbaden 3): 16. Nov. 8½ Uhr Unterricht der Unterführer in der Mädchenschule am Markt. 19. Nov. Exerzierhaus 1/80 Exerzieren und Turnen. Jugendl. 151 (Wiesbaden 4): 15. und 18. Nov. 8½ Uhr Turnen, Unterricht und Exerzieren in der Schule an der Kaiserstraße. Jugendl. 148 bis 151: 20. Nov. Unterricht der Unterführer in der Schule an der Kaiserstraße. Die Übungen aller vier Kompanien im Jugendheim. Die Übungen finden an den Wochentagen beginnen, sofern nicht anders angegeben, abends 8½ Uhr.

Raffau und Nachbargebiete.

Eltville, 13. Nov. Persönliches. Oberpostsekretär a. D. Bechtel erhielt das Kreuz des Altmärkischen Ehrenzeichens.

Friedrichsdorf (Taunus), 13. Nov. Ordensverleihung. Dem Postsekretär a. D. Rousselot wurde der Kronenorden 4. Kl. verliehen.

Weilmünster, 13. Nov. Persönliches. Oberpostsekretär a. D. Emmerich erhielt das Altmärkische Ehrenzeichen.

Kreuznach, 13. Nov. Ordensverleihung. Oberpostsekretär a. D. Römer wurde der Altmärkische Ehrenorden verliehen.

Frankfurt, 13. Nov. Diebstahl Eisenbahn. Am Güterbahnhof wurden zwei Rangierer in ihrer Zeit erfaßt, welche beschuldigt sind, schon längere Zeit Diebstahl an Gütertransporten begangen zu haben.

Jagd und Sport.

T. Vom Hunsrück, 12. Nov. In der letzten Zeit hat sich in den Hunsrück-Wäldern wiederholt Wildschuß gezeigt. Auf den Jagden Lanterweiler und Randerwälder wurde je eine Wildgans geschossen, gefeßt wurden in Lanterweiler und Randerwäldern zwei Wildschweine.

Kunst.

L. G. - Schw. Aus den Kunstausstellungen. Wiesbaden, 12. Nov. Bei Vanger hat der Maler Schatz eine größere Sammlung seiner Bilder — Bildnisse, dekorative Arbeiten — zur Ausstellung gebracht. Man kann nicht sagen, daß die Arbeiten gleichwertig sind; jedoch sind die Damenbildnisse des Meisters, was er leistet, anders als unter diesen kein Gemälde „Perfektion“ eines älteren Meisters, wohl mit ihrem Entfalten, einem Bild, auf dem Vanger ihres Hauses im freien Stil, Herbstnachmittags, von dieser vergoldeten, ganzes Gemälde ist mehr wie ein bloßes Doppelbildnis, was es doch jedenfalls sein soll — es interessiert vor allem den Standpunkt aus, ohne daß man die beiden gezeichneten Personen bemerkt; es ist ein Kunstwerk, das uns spricht, von Vergänglichkeit und neuem Leben. Der Standpunkt aus betrachtet, wirkt auch das Damenbildnis „Der grüne Mantel“ benannt, ausgezeichnet. Der Maler hat es der farbigen Zusammenfassung, den der Künstler hat, der das Auge angenehm berührt. Lebendig und wie gegeben sich das Bildnis der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht untergeordnet, bekommen bei Schatz vielfach etwas von Vögel, was man zwangenes und Stiefes, wie zum Beispiel das Bildnis des „Freiherrn v. Taube“, Prinz G. v. S.-M.“ und mehr. Jedenfalls liegt es den Beschauer immer mehr, mehr, malerisch aufzufassen, flott und farblich sein, malerisch malerisch aufzufassen. — Wenig angenehm bemerkt man die Bildnisse der „Frau v. H.“, und wie es wie gesagt, in diesen weiblichen Bildnissen, die man jedenfalls das Können, die Bos, die Schals, die Zusammenfassungen, kurz das — der Maler hat es gegenüber gehalten — Malerische Anrecht. Die Bildnisse dagegen, teils in feine Uniformen eingetragte, teils in die ebenförmigen malerische Ziviltracht unterge

#2856

Neu eröffnet!

Bärenstrasse 6. ☺ Behaglichstes, stilvolles Kaffee am Platze. ☺ Bärenstrasse 6.

der neu eingerichteten und renovierten Restaurations- und Gesellschaftsräume im Parterre und I. Stock. ■ Vorzügliches Kaffee und Konditorei. ■ Ausschank von Original-Pilsener und Münchener Biere. ■ Reine Weine im Ausschank und in Flaschen, sowie Liköre von ersten Firmen. ■ Nachmittags und Abends Künstler-Konzerte der Kapelle Freudenberg.

Direktion: Rudolf Egert (früher Inhaber und Gründer des Park-Kaffee).